

Giganten aus dem Bauhaus

Mechanisches Ballett gastierte im Ernst-Waldau-Theater

Ein rotes Parallelogramm erscheint, dann gelbe, blaue geometrische Formen, plötzlich unten ein Grün, dazu drummen, posaunen und spielen auf dem Klavier drei Musiker eine eigene Komposition. Die geometrischen Farbtafeln haben sich auf der Bühne inzwischen zu einer Phalanx von Pappkameraden komplettiert, laut Programmheft Windmühle, Maschinenwesen, Lokomotive, Tänzer und Kleiner. Sie sind Ausgeburten der Bauhaus-Utopie von einer mechanisierbaren Bühnenhandlung.

Das Düsseldorfer „Theater der Klänge“ zeigte diese theaterarchäologischen Funde aus einer ahnungsvoll-aufgeregten Zeit im Ernst-Waldau-Theater: neben dem „Mechanischen Ballett“ des inzwischen 87jährigen Kurt Schmidt die erstmals jetzt realisierte „Mechanische Exzentrik“ von Laszlo Maholy-Nagy. Er war Meister an Walter Gropius' „Kathedrale des Sozialismus“, dem Weimarer Bauhaus.

Aber gehören solche konstruktivistischen Kunstwerke, die dank ganz versteckt mitwir-

kender Künstler das Laufen gelernt haben, überhaupt zu einer Woche des politischen Theaters? Für das „Mechanische Ballett“ mag man es bejahen. Seiner aktuellen politisch-sozialen Wirkung hatten die ebenso intellektuellen wie präzisen Düsseldorfer geschickt nachgeholfen. Sie unterlegten den geometrisch durchgestylten Giganten in ihrer roboterhaften Typik psychologisch ablesbare Reaktionen wie Aggression und Defensive, Triumph und Unterwerfung, sogar Zuneigung und Scherzhaftes. Der Konstruktivismus zeigte plötzlich Seele.

Ein reines Laborkonstrukt dagegen die „Mechanische Exzentrik“, die gleichwohl prächtig funktionierte und ästhetisch imponierte. Trotz modernen Filmmaterials und „mechanischer“ Geräusche wie Sirenengeheul kein eigentlich politisch gerichtetes Experiment. Das findet allenfalls als Teamwork für diese interessante Begegnung von Kunst und Technologie hinter der Bühne statt. I. G.